

3. Februar 2008, NZZ am Sonntag

## Der Strafvollzug steckt in der Sackgasse der Angst

***Das Tötungsdelikt eines Verwahrten in der Strafanstalt Pöschwies schreckt auf. Fälschlicherweise wird jetzt der Justizvollzug beschuldigt, schreibt Mathias Ninck***

Was war passiert, dass der Chef des Amtes für Justizvollzug, der Direktor der Strafanstalt Pöschwies und der Chefarzt des Psychiatrisch-Psychologischen Dienstes im Regierungsgebäude des Kantons Zürich höchstselbst vor die Medien traten? Allein dass ein Gefangener am letzten Wochenende von einem anderen Gefangenen getötet worden war, konnte den vereinten Behördenauftritt nicht erklären und auch nicht die Anspannung, die den drei Männern ins Gesicht geschrieben stand.

Nein, es war nicht das Tötungsdelikt an sich. Über die Gewaltbereitschaft in einer geschlossenen Strafanstalt macht sich ja niemand Illusionen. Wo Kosovo-Albaner und Serben aufeinandertreffen, Kurden und Türken, Gesunde und Kranke, überhaupt lauter schwere Jungs, eingesperrt und tagtäglich bevormundet durch das Aufsichtspersonal, da wuchert naturgemäss die Aggression. Es spricht sogar eher für die Verantwortlichen des Vollzugs, dass nur in seltenen Fällen ein Zusammenstoss tödlich endet.

Nein, was die drei ranghohen Männer aus dem Zürcher Justizvollzug am Mittwochmorgen vor die Medien treten liess, war der Umstand, dass nicht ein beliebiger Insasse getötet hatte, sondern ein Gewalt- und Sexualstraftäter, dass es sich um einen einschlägigen Rückfall eines Verwahrten handelte. Das war hochgradig publikumswirksam, entsprechend herrschte Alarm im Justizdepartement. In jedem Verwahrten sieht die Öffentlichkeit nämlich den Wiederholungstäter, und der Wiederholungstäter ist das Schreckgespenst unserer Zeit. Gnade Gott der Behörde, die

einem Verwahrten gegenüber einen Vertrauensvorschuss wagt und damit scheitert.

«Warum sass ein so gefährlicher Täter nicht in Isolationshaft?», wurde an der Pressekonferenz denn auch gefragt. «Warum gibt es in den Zellen keine Überwachungskameras?» Zwei Stunden später blinkte im Internet die Zeile: «Niemand will schuld sein!» Und der «Blick» titelte am Samstag: «Wärter waren gewarnt!» Im Subtext wurde die Botschaft durchgegeben: Der Justizvollzug hat versagt, hat eine dieser Bestien zu sanft angefasst, ja, er ist schuld, wenn wir und unsere Kinder nicht sicher sind.

Die Dämonisierung der Verwahrten, notabene einer kleinen Gruppe von Verbrechern, ist populär und beliebt, weil sie hilft, sich selber als etwas Besseres zu fühlen. Wer seine Empörung und sein Entsetzen auf unbekannte Sexual- und Gewaltverbrecher lenkt, verdrängt dadurch, dass mehr als 80 Prozent aller kindlichen Opfer nicht von freigelassenen oder falsch eingeschätzten Straftätern, sondern von Mutter, Vater oder Verwandten missbraucht, erstochen oder auf andere Art umgebracht werden.

Die negative Grundstimmung gegenüber Verwahrten ist mit solchen inneren Mechanismen natürlich nicht hinreichend erklärt. Es gab im Justizvollzug Missstände, auf welche die Politik reagieren musste. Sexualtäter stellen in den Gefängnissen eine besondere Gruppe dar; viele sind ordentlich, umgänglich und wirken recht normal. Bis in die achtziger Jahre hinein wurde ihre Gefährlichkeit deshalb unterschätzt, und sie kamen relativ leicht zu Vollzugslockerungen.

In der Folge kam es zu schweren Rückfällen von Tätern im Urlaub, und langsam nahm die Verstimmung bei der Bevölkerung zu. Nach dem Mord am Zollikerberg 1993 schlug die öffentliche Grundstimmung dann definitiv um, der «Blick» berichtete an zehn aufeinanderfolgenden Tagen auf der Titelseite über das Verbrechen. Die Reaktion kam prompt: Es wurden Fachkommissionen eingesetzt, welche die Gemeingefährlichkeit von Straftätern abklären sollten. Vor allem aber wurde ein restriktives Regime installiert, Verwahrte verloren jede Perspektive auf Freilassung. Seit dem Mord am Zollikerberg wurde hierzulande eine Handvoll Verwahrter freigelassen, während jedes Jahr ein gutes Dutzend neu verwahrt wird. Und gewisse Medien berichten seither mit Inbrunst über jeden – selten gewordenen – Einzelfall einer missglückten Entlassung, sie steigern dadurch die ohnehin schon überhöhte Kriminalitätsangst. Bei Entscheiden über Vollzugslockerungen für Gewalt- und Sexualverbrecher erwartet die Bevölkerung heute eine Null-Fehler-Quote. Dass auch gefährliche Gefangene den Weg zurück in die Gesellschaft finden könnten – das liegt derzeit ausserhalb der öffentlichen Vorstellungskraft.

Mit der Überreaktion auf die Laschheit der achtziger Jahre ist der Strafvollzug in der Sackgasse der Angst gelandet. «Jeder im Justizvollzug ist auf der Abschussliste», sagt die Zürcher Oberrichterin Annegret Katzenstein. Dass das nicht sein dürfte, liegt auf der Hand. Gerade auch aus Gründen der Sicherheit ist es falsch, immer mehr Menschen für immer wegzusperren. Wer jeder Hoffnung beraubt ist (und Liebe gibt es im Knast ohnehin nicht), dem bleibt am Ende tatsächlich nur noch die rohe und sinnlose Gewalt, um wenigstens ein Stück Aufmerksamkeit zu erlangen.

Gnade Gott der Behörde, die einem Verwahrten gegenüber einen Vertrauensvorschuss wagt und damit scheitert.